

Wie man die Rechte nennt ...



... ist keine Nebensache. Das zeigt Enzo Traversos neues Buch zum Thema der Stunde – auch unfreiwillig. Von Christoph Jünke

Der in Italien aufgewachsene, lange in Frankreich lebende und heute in New York lehrende Politologe Enzo Traverso hat sich mit Arbeiten zum Holocaust, zur jüdischen Geschichte und zu den linken Intellektuellen des 20. Jahrhunderts einen Namen gemacht. In seinem jüngsten Buch, einem zeitgleich auf Englisch, Französisch und auf Deutsch erscheinenden Gesprächsband, widmet er sich einem Thema, das nicht drängender sein könnte: Es geht um den weltweiten Aufstieg einer neuen radikalen

Rechten. Um also jene »globale reaktionäre, fremdenfeindliche und rassistische Welle«, die man - so Traverso - »nicht definieren (kann), ohne den Bezug zum Faschismus herzustellen«. Er möchte deswegen diese »Mischung aus Autoritarismus, Nationalismus, Konservatismus, Populismus, Fremdenfeindlichkeit, Islamophobie und Verachtung des Pluralismus« als »Postfaschismus« verstanden wissen. Den historischen Faschismusbegriff quasi als Matrix benutzend, durchwandert Traverso

Brennpunkte des Zeitgeschehens und spannt den Bogen von Europa über den Nahen Osten bis in die USA. Er behandelt nicht nur die rechte Identitätspolitik, sondern auch den radikalen Islamismus und das Verhältnis von Antisemitismus und Islamfeindlichkeit. Die Passagen zu diesen und anderen Themen sind anregend und für deutsche Leser gelegentlich erfrischend originell. Doch im Gegensatz zum Titel des Buchs, auf dem »die neuen Gesichter des Faschismus« annonciert werden, findet er dabei sehr wenig wirklichen Faschismus.

Donald Trump etwa sei kein Faschist, sondern ein liberaler Sozialdarwinist. Er verkünde kein alternatives Gesellschaftsmodell, sondern treibe das bestehende nur zu seinem Extrem. Der historische Faschismus dagegen war etatistisch und korporativ, nicht individualistisch und neoliberal. Er war imperialistisch und militärisch expansiv, nicht isolationistisch und multilateral, er bediente sich einer mobilisierten kleinbürgerlich-faschistischen Massenbasis und war kein Produkt moderner »Anti-Politik«. Er war antisemitisch, nicht islamophobisch. Weder Emmanuel Macron noch Matteo Renzi seien mit dem historischen Faschismusbegriff zu fassen, und auch Marine Le Pen, obwohl sicher nicht demokratisch, sei keine echte Faschistin. Selbst beim Islamischen Staat, so Traverso, führe der Begriff in die Irre: »Sobald man nachzudenken beginnt«, schreibt er schon auf den ersten Seiten, »erweist sich der Begriff >Faschismus< mehr als ein Hindernis denn als ein Element zur Klärung der Debatte.«

Die Anwendung des Faschismusbegriffs auf jene neuen heterogenen und rechts-bunten Bewegungen unserer Zeit ist in seinen Augen aber nicht nur theoretisch und begrifflich irreführend. Mehr noch ist sie für Traverso praktisch-politisch gefährlich: Allzu schnell tappe man in die Falle eines liberal-konservativen Antifaschismus, der, zum Beispiel in der verbreiteten Rede vom »Islamofaschismus«, westliche Werte gegen östliche Barbaren mobilisiere, um so letztlich das eigene Vaterland oder gar die Europäi-

sche Union zu verteidigen. Doch wer die zutiefst neoliberale EU - aus der Distanz betrachtet die Inkarnation eines neuen europäischen Imperialismus - so unkritisch verteidigen zu müssen glaube, mache die Brandstifter zur humanitären Feuerwehr. Gerade die offensichtliche Sackgasse des europäischen Projektes stelle »eine der wichtigsten Legitimationsquellen aller nationalistischen, fremdenfeindlichen und populistischen Bewegungen dar«. Die EU müsse endlich von links bekämpft werden.

»Sobald man nachzudenken beginnt, erweist sich der Begriff >Faschismus< mehr als ein Hindernis denn als ein Element zur Klärung der Debatte.«

Enzo Traverso

Warum also der Buchtitel konträr zum Inhalt und auch noch ohne Fragezeichen von »Faschismus« spricht, bleibt ein Geheimnis des Autors, des Interviewers und der Verlage; der Text geht darauf nicht ein. Man scheint es hier nicht nur mit dem Produkt eines eher schwachen, allzu unkritischen Interviewers, sondern auch insgesamt mit dem Resultat sprachlicher Hilflosigkeit zu tun haben, denn alle anderen in der Diskussion befindlichen Begriffe werden von Traverso ebenfalls infrage gestellt. Populismus etwa sei nur ein inhaltsloses Schlagwort liberaler Medien, allenfalls als beschreibendes Adjektiv zu gebrauchen. Identitätspolitik gebe es von rechts wie von links, mal ausgrenzend, mal anerkennend. Am ehesten hält Traverso den Begriff des Totalitarismus für sinnvoll - doch habe auch der seine bekannten Fallstricke.

Weil es ihm offensichtlich nicht reicht, bloß von einer neuen Rechten oder einer neuen radikalen Rechten zu sprechen - warum eigentlich nicht? -, landet er schließlich beim »Postfaschismus«, wobei er sich »der Grenzen des Terminus durchaus bewusst« sei. Doch was dies an Erkenntnis bringt, bleibt ebenso unklar. Gerade hierzulande wird dieser Begriff seit Längerem - deutsche Linke können darüber ein langes und trauriges

Lied singen - als kaum verhüllte Fortführung des Faschismusbegriffs verwendet. Damit jedoch ist an ihm eben das zu kritisieren, was Traverso zu Recht am liberalen Antifaschismus kritisiert: Er dient vor allem dem Schulterschluss mit jenen Herrschenden, die für das Schlamassel verantwortlich sind.

Man kann solch liberalen Antifaschismus daran erkennen, dass und wie er die Rolle des bürgerlich-liberalen Staates beim Aufstieg der neuen, radikalen Rechten ignoriert. Übersehen wird dabei, dass die meisten rechten Populisten Produkte des liberalbürgerlichen Establishments sind, antiliberalen Söhne und Töchter der liberalen Kaste. So fehlt den meisten dieser neuen Rechten, anders als beim historischen Faschismus, der systemoppositionelle Charakter. Traverso weiß das - nur bleibt dies auch in seiner Analyse

seltsam unterbelichtet: »Die europäischen Gesellschaften zu Beginn des 21. Jahrhunderts«, schreibt er treffend, »sind nicht mehr die der 1930er Jahre.« Doch auch bei ihm wird dieser für einen historischen Vergleich doch recht zentrale sozialgeschichtliche und politisch-strukturelle Wandel im Gesellschaftsgefüge nicht wirklich thematisiert.

So bleibt am Ende des Gesprächsbandes nicht nur beim Interviewten das ausgesprochene Gefühl, einmal mehr in einer Epoche des Übergangs zu leben, der das spezifisch linke Vokabular noch fehle. Es werde, so seine letzten Sätze, »zu großen Veränderungen kommen und wir müssen uns darauf vorbereiten. Dann entstehen die Begriffe wie von selbst.« Das Erste dürfte stimmen, das Zweite leider nicht.



Enzo Traverso: Die neuen Gesichter des Faschismus. Postfaschismus, Identitätspolitik, Antisemitismus und Islamophobie - Gespräche mit Regis Myran, Köln/Karlsruhe: Neuer ISP-Verlag, 126 S., 14,80 €.